
Hannah Voß

Das stille Pathos der Kultivierung

Ambivalenzen in Adalbert Stifters »Brigitta«

Das Spannungsfeld von Kultivierung und Leidenschaft

Adalbert Stifters Roman *Brigitta* ist ein vielschichtiges Werk, das zahlreiche Untersuchungsmöglichkeiten bietet. Das Werk wurde und wird rezipiert vor dem Hintergrund von Fragen der Ökonomie,¹ der *gender studies*,² der Natur als literarisches Phänomen³ wie vielen weiteren Perspektiven. *Brigitta* als Liebesroman zu lesen, ist dabei sicherlich nicht die erste Assoziation. Und doch kann die Liebe zwischen Brigitta Marosheli und Stephan Murai, wie der vorliegende Aufsatz herausstellt, als treibende Kraft des gesamten Textes angesehen werden. Das Paar versucht sich in völliger Trennung, in freundschaftlicher Diskretion wie in kollegialer Gemeinschaft. Ob der »schönerel | natürlicherel | Bundl |«⁴ nun als Wiederbelebung der Ehe zu verstehen ist, darüber lässt das Werk nur rätseln. Wie das Leben nach der Katharsis weitergeht, erzählt es nicht. Doch eines scheint festzustehen: ob das Ende nun ein Bekenntnis zu Ehe, zur Leidenschaft oder gar zur Landwirtschaft ist, keine Ordnung, sei sie sozialer, moralischer oder ökonomische Art, ist mächtig genug, das Herz zu lenken. Erscheint die Scheidung aufgrund der Untreue des männlichen Partners auch noch so gesetzesmäßig, die Liebe zerrinnt nicht. Sie treibt ihre Schuldner vor sich her, durchs Feld, durch die Welt und in immer neue Versuche, sich wieder binden zu dürfen. Eine Liebe »ohne Maß und Ende« (B, 44), der innigste Wunsch eines hässlichen Mädchens und die kostbarste Rarität der Empfindungen.

Doch um von vorne zu beginnen, lohnt sich eine eher experimentelle Art Zusammenfassung des Werkes. *Brigitta* ist eine in vier Kapiteln gegliederte Erzählung, die von der großen Liebe, dem Wunsch nach endloser Treue, enttäuschendem Verrat, vernachlässigter Kindheit, dem bösen Wolf und einer rührenden Wiedervereinigung am Krankenbett handelt. Und ein Wanderer ist auch dabei.

Ist man mit *Brigitta* vertraut, werden einen diese Worte deutlich irri-

tieren. Stünden sie im Klappentext zu *Brigitta*, würde man das Werk wohl kaum der Epoche des Realismus zuordnen und Adalbert Stifter (1805–1868) als Autor für ein Missverständnis halten. Solch eine Beschreibung ließe eine lehrbuchartige Spannungskurve vermuten, die durchdrungen ist von menschlichen Abgründen und Emotionen und schließlich mit Wölfen und Wanderern gekrönt wird. Für den Realismus zu leidenschaftlich, für Stifter zu handlungsreich. Stifters *Brigitta* ist eine Erzählung, die eine Vielzahl soeben angerissener Motive in sich birgt, die sich baukastenartig zu einem reißerischen Abenteuer entwickeln ließen. Jedoch werden diese Motive einer Art besänftigenden Assimilation unterzogen, indem deren Gehalt an Dramatik wie durch einen Sättigungsregler auf ein Minimum reduziert wird und sie sich mit Selbstverständlichkeit in die nüchterne Welt der Stifter'schen Fiktion einfügen lassen. Die Motive verblassen zu einer Handlung, die nicht wirklich Kern der Novelle zu sein scheint.

Die präsentierte Zusammenfassung – ein Gedankenexperiment, das zeigen soll, welche Erwartungen und Assoziationen in Bezug auf *Brigitta* geschürt werden könnten und eine Kontrastfolie zum tatsächlichen Werk liefert, steht es doch der von Stifter selbst formulierten Programmatik fast systematisch entgegen. In der Vorrede zu seiner Erzählungssammlung *Bunte Steine* stellt er der Faszination für überwältigende, aber singuläre Ereignisse die Beobachtung des Kleinen und Unscheinbaren als Präferenz gegenüber, da letzteres zwar unauffällig, dafür aber beständig sei und somit als Konstante die Herausarbeitung eines Zusammenhangs und dadurch wiederum Entwicklung einer Gesetzmäßigkeit ermögliche.⁵ Die anhand der Natur aufgezeigte Notwendigkeit einer Gesetzlichkeit projiziert Stifter auf die »innerel I« Natur,⁶ das Seelenleben des Menschen. Wie der Ablauf der Natur also ein unscheinbarer, aber unveränderlicher Prozess sei, so durchdringe das Gesetz von Sitte und Moral den Menschen, sei dem guten und rechten Leben geradezu immanent.⁷ Die Einfassung der Lebensführung in Struktur und Disziplin und die Unauffälligkeit, fast schon Beiläufigkeit von deren Umsetzung, ergeben Stifters zentrales Motiv. Seine Figuren durchleben eben nicht das stürmische Schicksal, folgen nicht dem Drang der Leidenschaft. Sie üben sich – um mit einem wesentlichen Begriff der *Brigitta*-Rezeption zu sprechen – in Kultivierung. Analog zur Unterteilung in innere und äußere Natur, folgt konsequenterweise auch die innere und äußere Kultivierung.⁸ Wie der Mensch die wüste und wilde Natur zähmt und sie als Nutzfläche und Kulturlandschaft urbarmacht, so hat er seinen eigenen Leidenschaften und Lüsten zu begegnen.⁹ Mit dieser zum Handlungsimperativ erhobenen